

BUCHBESPRECHUNGEN

MARTIN LUTHER, Die reformatorischen Grundschriften in vier Bänden. Neu übertragene und kommentierte Ausgabe von Horst Beintker. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1983.

Den Kernbestand der von Horst Beintker verantworteten vierbändigen Luther-Taschenbuchausgabe bilden die reformatorischen Hauptschriften des Jahres 1520. Ihnen sind thematisch verwandte kleinere Schriften beigegeben. So steht jeder Band unter einem zentralen Thema der Reformation Luthers: Band 1 »Gottes Werke und Meisterwerke«, Band 2 »Reform von Theologie, Kirche und Gesellschaft«, Band 3 »Die Gefangenschaft der Kirche«, Band 4 »Die Freiheit eines Christen«. Alle Texte sind aus dem Lateinischen bzw. Frühneuhochdeutschen – zum Teil erstmals vollständig – in heutiges Deutsch übertragen worden, das gut lesbar und verständlich ist, ohne den historischen Abstand gewaltsam zu verkürzen. An schwierigen Stellen helfen die Anmerkungen weiter, die auch sonst manches Nützliche an Begriffserklärungen und Einzelinformationen sowie Quellen- und Literaturhinweise bieten. Zu jeder Schrift unterrichtet ein knapper Kommentar über historische und theologische Zusammenhänge. Für eine Taschenbuchausgabe erfreulich gut ist die Ausstattung mit der Wiedergabe einiger Holzschnitte.

Jede Auswahlgabe von Werken Luthers muß die Vielfalt des Reformators reduzieren. Die bewußte Beschränkung auf »reformatorische Grundschriften« in der vorliegenden Ausgabe ist eine pädagogisch durchdachte Entscheidung. Zwar müssen dabei einige für Luthers Wirksamkeit nicht unwichtige Aspekte

ausgeblendet werden (besonders was die späteren Diskussionen innerhalb des reformatorischen Lagers und Luthers Beitrag zur institutionellen Gestaltwerdung der Reformation angeht), doch werden so Luthers grundlegende geistlich-theologische Einsichten in klarer und überschaubarer Weise zugänglich. Besonders für die erste Begegnung mit Luthers Schriften ist die Ausgabe daher bestens geeignet. Wegen ihrer thematischen Einteilung empfiehlt sie sich auch besonders für den Religionsunterricht in der Oberstufe und für die Gemeindearbeit. Es ist zu wünschen, daß diese Lutherausgabe dazu beiträgt, daß Luther auch in der Gegenwart als Zeuge des Evangeliums gehört wird.

Hellmut Zschoch

HORST BEINTKER, Wort – Geist – Kirche. Ausgewählte Aufsätze zur Theologie Luthers. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1983. 120 S.

Vermittlung von Forschungsergebnissen und Weckung von Motivation für eine Beschäftigung mit Luther: Beides sind wichtige Motive für das Erscheinen des vorliegenden Aufsatzbandes von Horst Beintker (Jena). Die Titel der einzelnen Aufsätze, die »von Luthers biblisch begründeten Einsichten her ein Stück theologiegeschichtlicher Entwicklung beleuchten, vor allem aber ... die Freude des Reformators am Evangelium vermitteln« möchten (Vorwort), lauten: Von den Grenzen der Vernunft. Beziehungen und Unterschiede im Menschenbild bei Lessing und bei Luther (9). Zu Luthers Verständnis vom geistlichen Leben des Christen im Gebet (16). Wort – Geist – Kirche. Zur Frage der pneumatischen Leiblichkeit der Kirche (32). Luthers

Gottesbegriff und die modernen Vorstellungen von Gott (59). Wort und Abendmahl in der lutherischen Theologie heute (88). Luthers Taufverständnis bezogen auf das Heilsgeschehen im Wort (103).

Als roter Faden zieht sich durch Beintkers Aufsätze vor allem Luthers Gottesanschauung: »Sie kann uns Korrektiv sein, nicht den Weg zu Gott über den Menschen Jesus als ein Ideal der Mitmenschlichkeit zu suchen, sondern uns von Gott finden zu lassen, der sich in Jesus Christus bereits auf den Weg zu uns gemacht hat und ständig neu auf uns zukommt. Diese Begegnung führt uns dann auch zum Du des Nächsten« (Vorwort).

Damit ist aber eine Thematik hervor gehoben, die vor allem auch in dem Aufsatz zu Wort kommt, der dem Band den Titel gegeben hat: »Wort – Geist – Kirche«. Bezüge, aber auch Unterschiede zwischen Luther und der Neuzeit werden im Vergleich des Reformators mit Lessing deutlich: »Für Luther ist Gottes den ganzen Menschen annehmendes Ja, das bei aller Unfertigkeit und Mangelhaftigkeit unseres Menschentums Ihm nahe-sein-Dürfen, der Himmel und die Seligkeit. Bei Lessing ist der Himmel ein Leben im sittlichen Guten« (14). Besteht für Luther das geistliche Leben unaufhörlich im Gebet (16), so rückt später (z.B. bei Karl Barth) das Gebet in die Ethik hinein und bekommt so einen unlutherischen Zug (20). was dann u. a. zur Folge haben kann, daß aus dem Gebet ein Nachhilfeunterricht an Gott im Blick etwa auf schlechte politische und ökologische Zustände wird – und dies nicht nur bei manchen Fernsehottesdiensten.

Zeigt die Reihenfolge „Wort – Geist – Kirche“ eine bestimmte Richtung des Nachdenkens über evangelische Ekklesiologie an, die im »Hören auf Gott in

seinen großen Taten und in seinen richtenden und verheißenden Worten« den eigentlichen Anlaß für das Gebet und das Tun des Christen sieht (22), so lassen sich heute Ansätze nicht übersehen, die im Grunde von der Reihenfolge »Kirche – Geist – Wort« ausgehen möchten, also von der Verbindung theologischer und soziologischer Grundbeziehungen, von der Theologie als Funktion der Kirche usw. »Kirche als Quelle der Dogmatik«: Hier spricht Beintker nicht nur Dietrich Bonhoeffers ekklesiologische Überlegungen an (32 ff.), sondern überhaupt Versuche, über das gegenwärtige Kirche-Sein ein vernichtendes Urteil zu fällen (45). Das Schlagwort von der »Konversion zur Welt« (H. J. Schultz) spielt hier in seinen verschiedensten Varianten eine wichtige Rolle: Kirche außerhalb der Kirche; Verweltlichung der Kirche als notwendige Folge der Verweltlichung der Welt; die Kirche der Welt diaspora als Ersatz des Corpus christianum und des Volkskirchentums; die nachkirchliche Kirche als »Dasein für andere«; die Kirche als »eine Funktion der Mitteilung« (37 f.): Dies sind Thesen, die Gedanken zusammenfassen, welche vor allem auch aus einer bestimmten Richtung der Ökumene auch unter dem Stichwort »Kirchenreform« in den 60er Jahren (und auch heute noch) verbreitet wurden bzw. werden. J. C. Hoekendijks These von der »nachkirchlichen Kirche«, in der wir »unser Christentum hinter uns lassen« müssen, »um Christen werden zu können« (42), wird mit ihren verschiedensten Variationen nur zu oft auch auf Luthers Wort von der »ecclesia semper reformanda« zurückgeführt – allerdings mit dem Schönheitsfehler, daß diese Parole nicht auf Luther, sondern auf den mystischen Spiritualismus (Jodocus von Lodenstein) zurückgeht (vgl. 45!).

Solchen Fehlentwicklungen gegenüber betont Beintker: »Die rechte Gestalt der Kirche kann nur gefunden werden in einer pneumatischen Leiblichkeit« (45). Diese kann nicht als »fortgesetzte Inkarnation« (46), nicht als eine »heimliche Vergöttlichung der Welt« usw. verstanden werden, wie das heute z. B. bei der Vorordnung der Ethik vor die Dogmatik der Fall ist. Entscheidend ist für Beintkers Bestimmung das Reden vom »Kommen Gottes im Wort, im äußerlichen Wort, dem der Geist inneohnt« (47). »Die Kirche lebt vom äußeren Wort, dem der Geist seine Kraft verleiht« (48) – »Die Wortverkündigung führt zur Gemeinschaft mit Gott und dadurch erst zur ›Mitarbeiterschaft‹ mit ihm« (50) – »Kirche und Kirchentum ist zweierlei« (52) – »Die Kirche ist ein Stück Welt und lebt für die Welt, aber sie ist nicht ›von der Welt‹« (52) – »Die Kirche ist dort, wo Christus ist; er ist nicht außerhalb des Raumes der Verkündigung des Wortes und der Darreichung der Sakramente, das heißt Christus ist bei seiner Kirche und sonst nirgends zu finden« (53): Dies sind Sätze, die ihren Anhalt bei Luther und in lutherischer Theologie haben und die nach meiner Auffassung der Welt eher zugewandt sind als so manche schwärmerischen Parolen, die u. a. auch aus modernen Vorstellungen von Gott kommen (59 ff.). Wichtig ist hier Beintkers Auseinandersetzung mit der Gottesfrage bei Barth, Bultmann, Robinson, Braun, Gollwitzer und Jüngel: »Wenn das Zeugnis von Gott und seiner tathaften Offenbarung in Christus zurücktritt vor existential- und existenztheologischen, besser: sprachphilosophischen Interpretationen des heutigen Welt- und Menschenbildes in die biblischen Texte hinein, dann ist auch Gottes Wort an uns, seine Anrede an uns und

sein Handeln in Gericht und Gnade bald vergessen« (79).

Endlich: »Das eigentümlich von Luther bereits hervorgehobene geistlich-leibliche Gegenwärtigsein Christi in Wort und Sakrament ist das grundlegende Kennzeichen der Kirche und meint die Nähe des Herrn bei uns heute in der Zeit, obwohl wir zeitgeschichtlich von ihm und seinen ersten Jüngern weit entfernt sind« (88).

Beintkers Aufsatzband verdient es, über das Lutherjahr hinaus auch bei uns zur Kenntnis genommen zu werden!

Karl Dienst

TIBOR FABINY, Martin Luthers letzter Wille. Das Testament des Reformators und seine Geschichte. Luther-Verlag, Bielefeld 1983. 73 S.

Vier Jahre vor seinem Tod traf Martin Luther seine letztwillige Verfügung (6. Januar 1542). In ihr vermachte er seiner »lieben vnd trewen Hausfrauen Katherin« ein kleines Landgut, ein Haus in Wittenberg sowie Becher und Schmuck aus Gold und Silber, deren Wert er auf tausend Gulden schätzte. Das von Luther eigenhändig aufgesetzte und durch die Unterschriften seiner Mitarbeiter Melanchthon, Cruciger und Bugenhagen beglaubigte Vermächtnis ist im Besitz der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn und wird von dieser als ein kostbarer Schatz, als ein wesentliches kulturgeschichtliches Denkmal aus der Heimat der Reformation aufbewahrt, sorgsam behütet und im Evangelischen Landesmuseum in Budapest gezeigt. Die Umstände der Entstehung, der Inhalt und das fernere Schicksal dieser einmaligen Urkunde sind der Gegenstand dieses